

Die Fräulein von Paalen.

Novelle von E. von Balb-Redtwin. (Fortsetzung und Schluss.)

„Sende ihn zurück, geliebter Vater, gib ihn mir wieder! ...“
„Marlene starr, wie aus Erz geschnitten, nicht eine Faser erleichtert ihren Schmerz. Doch nur die Stille vor dem Sturm ...“
„Still, still, Marilita, schweig, Du ahnst nicht, was mich bewegt.“
Marilita zitterte leise.
„Du weisst nicht, was mein Herz empfindet, kehrt er nicht wieder, sterbe ich, denn —“ sie beugte sich hart an Ohr der Schwester —
„Denn — ich liebe ihn.“
Durch Marilitas Glieder rieselt kalter Schauer.
„Du armes, liebes Kind!“ mehr sagt sie nicht, doch eine Welt von schmerzlicher Liebe liegt in dem schmerz- erfüllten Blick, der den Ausruf begleitet. Nun ist's heraus, Marlenens Herz klopf leichter, sanft zieht sie Marilita zu sich auf den Sand und wie ein Vögelchen, dem die Mutter eben die ersten Melodien lehrte, spitzschreit sie der theuren Schwester das alte und dennoch ewig junge Lied von erster, reiner, treuer Liebe.
„Du weisst nicht, was Liebe ist, Marilita, nein, nein. Du kannst es ja nicht wissen.“
Die Schwester nickt nur stumm und schaut sie mit ihren großen, felemlernen Augen an.
„Du kannst, Marilita, ich sehe es Deinen Augen an, wunderbar die großen, dunklen Pupillen blicken, sich nicht nicht so an, ich bitte Dich, ich fürchte mich.“
Marilita schaut übers Meer, der Welle, der Möwe trägt sie Griffe auf, dem Wasser streut sie Blumen, es soll ihr Ates weit fort, an den Rumpf des Schiffes pulsen, das ihr flackert. Ihr Alles? — Bild klopf ihr Herz, wie soll es enden? Auch Marlene liebt ihn ja, ja — ja — auch die theure Schwester liebt ihn! — Jahr um Jahr, Stunde um Stunde der Vergangenheit ziehen preisgleichend an ihn vorüber. Wie war's gewesen das ganze Leben lang? Ihr Wünschen stand stets zurück hinter dem der lieben Schwester, immer gab sie nach, freiwil- lig, ungezwungen. Und jetzt — jetzt?
„D, mein Gott, mein Gott, wie soll es enden?“
Und so verging die Zeit, bei jedem Briefe jubelte Marlenens Herz, Marilitas wurde stiller, und als nun gar die Stunde kam, daß er in Monaten zum lieben Heimath- strande kehren würde, da ward sie still, ganz still.
„Marilita, ich begreife Dich nicht,“ sagt die Schwester.
„Freu' Du Dich denn gar nicht?“
„Doch, doch, ich freue mich, doch meine Freude ist stumm,“ antwortet sie endlich, und leise murmel die Lip- pen: „Wenn Du zurückkommst, Karl, dann — dann.“
Nun kehrt er bald und was ist nun? Jetzt soll Marilita, die stets im Leben der Schwester liebevoll dem Vortritt lieb, jetzt soll sie ihr Glück auf dem gebrochenen Herzen eines jähren Schwester gründen.
„Wenn Du zurückkommst, Karl — dann — dann —“ fächelt der Weis, singt die Amsel im Busch, jede Welle sagt es, jedes blinnde Segel winkt's, auch die rotze Saide jagt's und der tänzelnde Schmetterling!

Nein, nein, es kann nicht sein — es darf nicht sein — wenn doch eine Welle säme, sie forcht'ne und diese Frage löste. Ein Brief aus dem Norden trifft ein — in weni- gen Tagen ist er hier, Marlene weint vor Wonne, Marilita wird stumm und trummer, der einen schlägt die Zeit, der andern fliegt sie, die eine wünscht sich Schwin- gen, um ihr entgegen zu eilen, die andere möchte sie mit Meigewichten beschweren, um sie in langsamere Bahnen zu lenken, doch beide schauen von dem Giebelstern aus nach Süden. — Mand's Segel bläst sich im Winde, manch Schiff fährt ein, das eine, dem zwei Mädchenherzen bang entgegen harren, noch immer nicht.
„Die See geht hoch“, sagt Lotte Blocken.
„Springt der Wind um, so faun's was geben.“
„Na — na — nur Nahe!“ ist die Antwort. Zwei kleine Wolken ziehen im Nordosten auf, unbedeutend sehen sie aus, doch Lotte Blocken deutet auf sie hin.
„Da hängt der Wind!“
Marilita und Marlene hören es, die Worte lassen ihre Herzen erzittern.
„Glauben Sie an Sturm?“
„Doch nicht an Sturmfluth?“ fragen sie vom Fenster herab.
„hm — hm — vielleicht wie damals — wie damals!“
Der Alte geht, die Mädchen denken an die Mutter Dörthe, die auch stets „wie damals“ sagte. Marlene weint, ist erregt, Marilita faltet stumm die Hände.
„Nette ihn, laß ihn in sicherer Hut sein, lieber Herr Gott, ehe du deine Elemente mit entseest.“
Ein heiliges Gelächte steigt in ihrem Busen auf.
„Herr Gott, ich gelobe dir —“ sie sticht, sie ringt in stummer Verzweiflung.
„Der Schwester soll er gehören, der lieben, einzigen Schwester.“
Von dem Bilde des Erstbesers in ihrem Stübchen sinkt sie nieder, ohnmächtig findet sie Marlene, sie küßt ihr die schlummernden Lebensgeister wach.
Im Stübchen sucht man die Schatten in den Ställen und auf den Böden, schiebt sie vor's Hüften und vor's Fenster, füllt Dinger dahinter, zieht das Vieh zur Ober- stadt, der Selber spannt ihre Seile ob, die Fischer räu- men die Netze von den Stangen, Leben, Treiben, Rufen, Schreien im Städtchen, gerade so wie damals — ganz wie damals, auch der Ausbaum prangt wieder in voller Blüthenkrone.
Der Sturmwind pfeift, die Wogen tanzen, der Him- mel wandelt sich in Nacht, hoch, immer höher steigt die Fluth, die Elemente sind zu graulamen Tanz entseest, gerade so — wie damals. Wieder stürzt Haus um Haus im Städtchen drüben, wieder verliert Leben, Wohlstand in den Fluthen. Der Ausbaum wird wieder zum fahlen Stumpf, Marlene ringt die Hände, Marilita betet.
„Es ist nur gut, die Mäde sind alle herein,“ jagte der Besatzwieder.
„Grade dem Jahrzuge, was noch draußen ist.“
„Unser Schiff ist draußen, heute läuft es ein. Karl Janiens kommt damit zurück!“ ruft Marlene, ihr ist's Erleichterung einem Fremden ihre Angst zu offenbaren. Der alte Seemann schüttelt bedenklich den Kopf und kratzt sich hinter den Ohren.
„Karl Janiens, hm — hm — sein Vater war auch da- mals draußen, hm — hm — man sagt, die See zieht nach — — — hm — hm — der liebe Gott mag helfen!“

„Schweig, schweig!“ leucht Marlene und sinkt halb ohnmächtig in Marilitas Arme.
„Dort — dort!“ ruft diese, der Laut scheucht Marlene auf.
„Er ist's, er ist's! die Uhr schlägt sechs!“
Scherrrrr — die Uhr schlägt sechs!
Einen gelben Schawl schlingt sie um die Schultern, den rothen Schirm nimmt sie zum Schutz gegen den Sturm, den Bombardir mit dem Tschickentz sahle sie, um dem Geliebten ein Zeichen des Willkommen's zu geben.
„Bereite Thee, Marilita, nicht zu stark, er liebt es nicht — er kommt — er kommt! Ich werde ihn empfangen!“
Sie sieht in ihrer Freude nicht, wie verzweifelt das Schiff mit der Liebermacht der Wogen kämpft, Gott, der bis jetzt alle ihre Wünsche erfüllte, muß ihre Bitte ja er- hören — sie merkt es nicht, daß eben jetzt der Mast in Stücke bricht. Sie will zum Hügel hin, die Wellen schäu- men bis hier hinauf, sie nehen ihre Füße. Marilita ruft ihr nach, das Sturmgewühl verlingt die schwache Mäd- chenstimme. Weit biegt sie sich hinaus zum Giebelstern, mit den Augen das Schiff verlingend, das nah und näher kommt.
„Gerechter Gott, das Steuer!“ Eben brach es wie Kienholz.
„Nette ihn, rette ihn, Vater droben!“
Die Wellen schlagen über Deck, machtlos, losgelöst von dem Willen und der führenden Hand des Kapitans treibt das Schiff wie ein Spielball auf den rauiden Fluthen. Festgeklemmt am Maststumpf steht ein staltlicher Mann — blonder Glaum umspielt das Kinn — er schwenkt das Tuch — ein anderes flattert aus dem Giebelstern Ge- gengröße — das Liebeszeichen am Hügelrande gewahrt er nicht.
„Karl — Karl!“ rufen beide Schwestern, die eine hier, die andere dort. — Er hört es nicht, nur Gott ver- nimmt es.
Hoch steigt der Bug, tief sinkt er hinab, jetzt zerfchelt er am Kopf der Mole — Schiff, Menschenleben sind ge- löst für immer. Marilita sieht es, eben Marlene. Er- fahre will hinab zum Hersefessel, die Hand des Loosen packt sie und trägt sie nach Hause.
„Welch' eine Lösung!“ murmelt Marilita, dann sind auch ihre Kräfte erschöpft.
*
Nosen und Gleichpalt haben Haus und Dach längst, längst umrahmt, in schwanken Gewinden greifen sie schon hinüber zu den Nebengebäuden. Die Scheitel Marilitas und Marlenens sind gebleicht, man kann die Schwestern nur noch unterscheiden, wenn man ihnen in die Augen blickt.
Marlene harrt des Bräutigams, kein Wort der liebe- vollen Schwester hat ihr in langen Jahr der Zeiten je verrathen, was sie selbst gelitten, was sie selbst verloren, doch wenn die alte Uhr die letzte Stunde schmarzt, dann macht Marlene sich zum Ausgang fertig.
„Bereite den Thee nicht zu stark, er liebt es nicht — er kommt — er kommt — ich werde ihn empfangen!“
Nach einer halben Stunde geht sie heim.
„Noch nicht, er wird wohl morgen kommen,“ dann be- trachtet sie die noch immer kleinen, zierlichen Füße und jagt: „Ich glaube, ich habe nasse Schuhe, nur war's, als ob Sturmfluth wäre —“
Dann zieht es furchtbar schmerzhaft über ihre Gesicht, — wie aus tiefen Träumen murmeln die Lippen:
„Wie damals, gerade so wie damals!“

Kleine Mittheilungen.

* [Deutsche Maßzeiten im Mittelalter.] Der Ge- brand der Römer, ihre Maßzeiten halb liegend zu verzeihen, war von den Galliern angenommen worden, von den Franken jedoch nicht. Selbst in den Ballhöfen der Römerzeit sind sich anfangs auf einigliche ältere Schmel oder Wänte (wobei der Name Vassell rühren soll). Später bedekte man diese Siege mit Teppichen und Kissen, und dann kamen an die Stelle der Schmel bei den vornehmern Personen Armstühle. Die Stühle waren hölzern und gefirnigt. Karl der Große hatte 3 manche Silberstühle von münchener Arbeit. Hat dem einen war Rom bargefchelt, auf dem zweiten Konstantinopel, auf dem dritten die Karte der ganzen bekannten Welt. In einem Ge- dichte, welches an die Königin Adeleunde gerichtet war, jagte Fortmannus: „Der für geschmückt mit einem Lichte bedeckte Tisch war mit Rosen bedekt. Die Gerichte ruhten auf Blumen.“ Die Könige und die großen Herren pflegten ihre Maßzeiten durch Gönnerlichkeit verstanden zu lassen. Das hieß „zum Kaiser gehören“, weil man sich die Hände wusch, bevor man sich zu Tische setzte. Unter das geröbliche Wasser mußte man dabei Wasserlöcher oder wührende Gefäße. Lange Zeit setze man die Gäste nachweise um die Tische, d. h. einen Herrn und eine Dame neben einander, und beide aßen dann von einem Teller und tranken von einem Pokale. Man aß gegen 10 Uhr Morgens zu Mittag und zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags zu Abend. Ehe die Tischgenossen mit Fleisch und Wein bedient wurden, überzugs man sich, das hießes „für die Gesundheit nicht schädlich war. Der Mundstücht kostete den Wein vor, der Obertrichter das Brot und der Wasserträger das Fleisch. Das Brot und das Fleisch bereitete man mit dem Saure eines Einborns, weil der Glaube herrschte, daß dadurch jeder böse Einfluß entfernt würde. In den reineren Zeiten war Fleisch- erbe mit Roggenmehl sehr beliebt. Zugleich trug man Gemüße auf, Zwiebeln, Erbsen, Bohnen, Aunen, Salat, Krüge, Eichorren, Schnittlauch, Schallotten, Cipollen, Kerebel, Kerefsille, Kettige, Rüben, grünen und roten Kohl, welcher aus Spanien eingeführt worden war, Weißkohl, der aus dem Norden kamme, und Artichoken, die damals Kardens genannt wurden, ein Name, der jetzt freilich ein ganz anderes Gemüße bezeichnet. Schwewe- fleisch war schon in den bedäunlichen Zeiten eines der beliebtesten Gerichte. Windfleisch und Sammelfleisch wurden erst später ein- geführt. Die Zehnungen waren den Tafeln der Reichen vorbehalten, die zum Tisch noch jät. Unter den andern Thieren, welche zu dem Haupttheile der Maßzeit betrugten, nennen wir: den Hirsch, das Kamachen, die Gans, das Hübn, die Ente, den Hahn, den Fasan, den Galm oder Lachs, den Aal, die Matreie, die Kletche, das Meerfchwän, den Seehund, den Wachen, den Haring, den Stabelau oder Stodrich, Eier,

Butter, Käse von den Niederlanden, aus Italien, aus den Rheins und Meeresgebenden waren Meisenbeeren. Der Genuß diente ebenso, wie bei den Römern, statt des Bockens. Die ge- bräuchlichsten Gewürze waren Saffran, der, wie bei den Römern, zu allerlei Saucen verwendet wurde, Senf, den man schon seit unbedäunlichen Zeiten aus Sentidoren und Weisefig bereite; Thymian und Majoran. Die Gewürze waren für zahlreich. In einem Märchen des 13. Jahrhunderts, welches den Titel führte: „Die Schlacht der Jahre“, liest man, daß die Weine der Champagne und Burgunds sehr beliebt waren. Dem Ge- lichte gab man eine Art Wein, der nach seiner Verwendung „Gefundenen“, oder „Geficht“ (Schwanz) genannt wurde. Man bereite gefachte Weine, künstliche Weine, bei denen der Honig eine Hauptzutredung war, wie bei den Römern. Die beliebs- testen dieser gemachten Weine waren: der Meth oder Madon, der Metlar, der Claret, der Supprkraus etc.
* Daniel Franzos's Auber) pflegte in seiner Jugend bekanntlich auf dem Weide zu komponiren. Wenn er in schweizerisch auf seinem Schimmel — er ritt nur einen solchen — dahinjarte, da fielen ihm, wie er selbst jagte, die schönsten Melodien ein. Die schaudelnden Bewegungen des Körpers in solchen Fälle mußten seinen Geist beflügeln und mit sich fortziehen. Trotz der Beschränkung der Holzzeit liess sich der Reiter von dem eingeschlagenen Wege nicht ab- bringen; natürlich entland dadurch ein ungeheurer Tumult. Schwelber, Döhlbären, Volzigen, Alles schrie durcheinander. Wänten in solchen Tobenabobu einschläpft, oder der Reiter glücklic, die er später jagend erwachte, hatte Wänten auf die Weite den Markthor in der „Stimmen von Portici“ ge- funden.
* Der Roman einer Schachpferlin hat dieser Tage ein jähres Ende gefunden. Marie G., die Tochter eines rechts- schaffenen Richtermeisters, welche die Dreizehner bereits über- schritten hat, aber immer noch leiblich unversehrt, und durch ihre gefälligen Manieren zu belischen weiß, hat sich von jeder ihrem Hange für pikante Abenteuer und für betrugliche Vorwiegeln- gen liberalisiert. Vor mehr dem zehn Jahren verdingend sie, als sie ihres überflüchtigen Lebenswunders halber unter Sitten- tabelle gestellt werden mußte, aus Berlin und blieb auch bis vor kurzem verschollen. Der Sohn eines Beamten hatte sich nun vor kurzer Zeit mit einem angebliden Fräulein v. Köderrich verlobt; den Eltern des angeblichen Fräulein die Braut aber kein Vertrauen ein, und die in Anknüpfung genommene Kriminal- Polizei stellte fest, daß das angeblide Fräulein v. K. mit der

berühmten Marie G. identisch ist. Es wurde nun weiter ermittelt, daß Marie G. seit fast zehn Jahren sich hier bald unter dem Namen v. Wassenitz, bald als Marie v. Köderrich aufgehalten und vielfach von Herren, deren Bekanntschaft sie suchte, nicht unerhebliche Beträge unter dem Vorwange, von ihnen vornehmlichen Verwandten angesehener Weiber verloren und verschollen zu sein, erwidert hat. An der Wohnung der G. wurde u. A. ein Brief gefunden, den sie — wohl in der Auf- sicht einem anwendenden Verehrer zu imponiren — an ihren angebliden Vetter, den Kommandeur eines Kavallerie-Regiments, Grafen A., geschrieben hatte, und in welchem sie bat, die Regiments-Musik nach einer von ihr bezeichnten Wohnung zu schicken.
* Ein Drang-Utang als Dieb. Mit welchem Unrechte oft ein rechtschaffener Mensch bedrückt und dadurch in eine gefährliche Lage gebracht werden kann, beweist ein seltsam heiterer Vorfall, der sich in Wien zugetragen hat. An der Bräuterkasse No. 98, gegenüber dem Carltheater, ist seit einigen Tagen von Herrn Bräutigam ein prächtiger, echter Drang- Utang ausgefchelt, dessen Menschlichkeite eine Frauenteit ist. Am 22. d. M. Nachmittags fanden sich in dem Hofe der Braut- unternehmer Feinrich Dostal und dessen Gattin ein und er- greiften sich an dem Umhänge des Affen, der wegen seiner Zähne- heit mehr angebunden noch in einem Käfige eingekerkert ist. Außer dem Ehepaar war nur noch der Drechsler Ferd. K. anwesend. Nach einem Geiräch mit dem Eichenhüter wande- lte sich das Ehepaar dem Ausgang zu. Frau Dostal hatte jedoch kaum noch die Thür geöffnet, als sie wieder umkehrte und mit heftigen Worten zu verheihen gab, daß ihr vor wenigen Sekunden die Börse mit dem Inhalt von 34 Gulden gestohlen worden sei. Die Frau, welche u. b. befragt wurde, daß sich eine Menschenmenge vor dem Hofe anstammte, jagerte auch nicht, den Drechsler direkt des Diebstahls zu überzähnen. Der Bräutigam herrte um das Verheihen nicht zu vergräben, die Thür ab und erliche den Diebstahlgewalt, sich wüthten zu lassen. Jitzend vor Aufregung kam K. dem Ansuchen sofort nach. Die Tathendurchschreibung war noch nicht beendet, als ein Ge- fandtand an den Hofhof floh, den der Drang-Utang in die Höhe geschleudert hatte. Es war die Börse, deren Inhalt sich in einer Ecke der Schlafstube des Affen vorfand. Nun wäre noch immer die Möglichkeit vorhanden gewesen, daß der Drechs- ler die gestohlene Börse von sich geschleudert und diese von dem Affen erwischt worden wäre. Alle Zweifel wurden jedoch behoben, als die Dame zu ihrem Erkennen den Abgang ihres Zaigendendes und eines Schälffels bemerkte, welche Gegen- stände noch vorhanden waren, als sie den Abgang der Börse schon bemerkt hatte. Der Affe Affe hatte zum zweiten Male blüthig ihre Zaigen geschleudert.



Handel und Verkehr.

* Magdeburg, 28. Septbr. Zuberbericht. Kornzuder, excl. von 96^h, 25,10, Kornzuder, excl. 88^h Weizen 23,70 Mt., Nachprodukte excl. 70^h Weizen 20,70 Mt., Rogg. Gen. Raffinade mit Fass 30,50 Mt., gem. Mehlis L. mit Fass 29,00 Mt. Mühle.

* (Neue Eisenbahn.) Am 1. Oktober wird die Eisenbahnfreie Schicht-Lohnigkeit dem öffentlichen Verkehr übergeben.

* Die Versicherungs-Gesellschaft Prometheus hat wie man uns schreibt, im Jahre 1884 ein Defizit von 278,510 Mark ausgeschrieben, welches die Mitglieder, die in diesem Jahre bei der Gesellschaft versichert waren, durch Nachschuß decken sollen. Da 1884 aber noch nicht einmal die Hälfte der Einnahmen für Schäden verbraucht wurden, so bewegen sich die Mitglieder, so in diesen Jahr versichert gewesenen Mitglieder, das Defizit zu decken, resp. einen von der Direktion vorgeschriebenen Verpflichtungsschem zu unterschreiben, da das Defizit aus den Vorjahren stammt und nach den Statuten die Direktion dieses am Schlusse des Versicherungsjahres hätte einsehen müssen. — Mehrere Mitglieder aus der Provinz Sachsen haben ein Comité gebildet und die Firma: Otto Vogler, Holzhandlung zu Halle a. S., unter Beistand eines Rechtsanwalts ebenfalls mit der Einleitung; Behufs Genehmigung einer Generalversammlung, worin die Auflösung dieser Gesellschaft beantragt werden soll, beauftragt. Für den Fall, daß nicht die statutenmäßige Anzahl der Stimmen zusammenkommt, soll der Herr Reichsanwalt erücht werden, die Auflösung dieser Gesellschaft, von Staatswegen zu veranlassen. Anlässlich des neuen Unfallgesetzes ist es kaum begrifflich, warum der Revisor theils nicht dem Beispiel der Leipziger Unfall-Versicherung, welche bei Publikation des Gesetzes sofort ihre Auflösung beabsichtigt, gefolgt ist, da der Rückgang dieser Gesellschaft vor Tag zu Tag größer wird und dadurch der Grundlag der Gegenseitigkeit. Die Schäden des Einzelnen auf Viele zu verteilen, insofern sich der Revisor der allgemeinen Interessen vor nicht, sämtliche Mitglieder, die vor größeren Reklamationen sich schützen wollen, aufzufordern, ihre Beteiligung der Firma: D. Vogler zu Halle a. S. anzugeben.

* Halle a. S., 29. Septbr. Dörtemisch-Mattmanns-dorfer Brauerei-Genossenschaft. Die Generalversammlung hatten sich 10 Aktionäre eingeladen, welche 1071 Aktien mit 212 Stimmen repräsentierten. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der stellvertretende Vorsitzende des Ausschusses, Herr Friedrich Schögel, der großen Verdienste des verstorbenen Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Schäfers, zu dessen ehrenbaren Andenken sich die Versammlung von ihrem Seiten erbot. Die Tagesordnung fand in der programmatischen Weise ihre glatte Beendigung, indem die Bilanz genehmigt und den Geschäftsvorständen der Rechner ertheilt wurde. Aus der Wahl in Mitglieder des Ausschusses ging Herr Siegfried Schögel, in Firma H. C. Blum in Leipzig, wieder und Herr S. Bard in Halle a. S. neu hervor. Als Revisoren wurden gewählt die Herren D. Daffe (Halle a. S.) und H. Buerger (Leipzig). Schließlich wurden die vorgelegten Statutenänderungen, welche sich in Gemäßheit des neuen Aktiengesetzes notwendig machten, genehmigt. Als wichtige Aenderung der Statuten haben wir hervorzuheben, daß von dem bisherigen Revisionsfonds 30.000 Mark zur Bildung eines Extra-Revisionsfonds Verwendung finden, welcher zur Deckung etwaiger Verluste oder zur Dividendenanreicherung benutzt werden soll.

Telegraphische Nachrichten.

Baden-Baden, 29. September. Heute Nachmittag fand der feierliche Einzug des Erbgroßherzogs und der Erbgroßherzogin statt. Der Oberbürgermeister hieß das erbgroßherzogliche Paar Namens der Stadt willkommen. Im großherzoglichen Schloße wurden die Neuerwählten von dem Kronprinzen, dem Großherzog und der Groß-

herzogin, sowie den Prinzen Heinrich von Preußen, Ludwig von Baden und Wilhelm zu Schaumburg-Lippe empfangen. Später stattete das neuvermählte Paar Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin einen Besuch ab. London, 29. September. Die französischen Einwohner von Montreal widerlegten sich der Zungensimpfung, zogen in der letzten Nacht durch die Straßen, warfen die Fenster des Rathhauses und des Gesundheitsamtes ein. Sie versuchten dann das Haus des Gesundheitsbeamten in Brand zu stecken und feuerten mehrere Pistolenkugeln ab unter dem Rufe: „Nieder mit den Engländern, Tod dem Impfen!“ Der Tumult währte bis nach Mitternacht. Die Polizei war machtlos, der Mayor war frant; man fürchtet weitere Aufregung und Militär wird in Bereitschaft gehalten.

Nachtrag.

* In dem großen Unterlagungsprozeß — der als Seitenstück zu der Berliner „Affaire Gabriel“ gelten kann — wurde der Regierungsdirektor a. D., Rechnungsrath Baumann, von dem Hofsen in Köln zu einer sechs-jährigen Zuchthausstrafe und zehnjähriger Ehrverluste verurtheilt. Die Zahl der Unterschleife betrug 81, die Summe belief sich auf mehr als 150.000 Mark. Manche Fälle erwiesen sich als bereits verjährt. Im großen Ganzen war Baumann gefällig, wußte indeß für seine Handlungsweise keinen Grund anzugeben, wie auch von dem Gelde nichts mehr zu sehen ist. Vor vier Jahren trat Baumann, der heute 64 Jahre zählt, in den Ruhestand und erhielt den Rotten Adler-Orden. Da seine Noth bei ihm vorlag, so schloffen die Geschworenen jeden Milderungsgrund aus und auch der Gerichtshof ließ dem ungetreuen Beamten gegenüber das Gesetz in seiner ganzen Strenge walten.

* Wir müssen zwar Alle sterben, aus dieser oder jener Ursache, immerhin ist es interessant und vielleicht auch nützlich, die hauptsächlichsten Todesursachen kennen zu lernen. Diese Angaben haben ihren vollen Werth freilich nur für das Land, in welchem sie gemacht sind, für Preußen; in Hannover giebt es natürlich andere Todesursachen und ist die Häufigkeitskala eine ganz andere. In Preußen nun sterben die meisten Menschen an — Krämpfen, natürlich liefern hiervon das Gros die kleinen Kinder. Der nächstgefährlichste Feind des Menschengeschlechts ist die Tuberkulose, der 24., unter 10.000 Lebenden 1882 erlagene. Es folgen dann der Regel nach Altersschwäche, (sowohl als erwirnte Todesursache), Diphtherie und Kramp, Lungen- und Brustleiden, angeborene Lebensschwäche, Schlagfluß, Abweichung der Kinder, Wasserhust, Scharlach, Keuchhusten, Gehirnkrankheiten, Diphtherie, Unfälle, Weizen, Weizen, Krebs, Kindbett, Selbstmord, Wund und Todtschlag. Zugewonnen hat namentlich Diphtherie und Kramp als Todesursache, abgenommen dagegen Scharlach, Diphtherie, Wasserhust und Schlagfluß. Eingehend beobachtet werden in Preußen noch 6 einzelne Todesursachen, nämlich Säuglingsstarb, Sonnenstich, Sphäris, Trichinose, Wasserhust und Zuderkrankheit. * Als am Sonntag ein Zug voll Reisenden aus dem

Bahnhöfe in Danzig zur Abreise bereit stand, bemerkte man dicht an einem der Waggon ein hübsches, junges Mädchen mit rothgeweineten Augen, ein allerliebsteß Kind auf dem Arme tragend, in sehr tiefem Gespräche mit einem entlassenen Soldaten. Die Bahnhofsbedienten erkundeten zweites Male, das Mädchen reichte dem Scheidenden noch einmal das Kind, damit er noch einen Kuß auf die zarten Wangen besessen brüde. Er nimmt es, es lächelt ihn so freundlich an, als ob es „Papa“ sagen wollte — da weist die Lokomotive! „Hier, Louise, das Kind!“ Aber Louise ist verschwunden und der Reisende dampft mit ihrem jungen Ebenbilde der Heimath zu.

* In den Kreisen der polnischen und französischen hohen Aristokratie bildet die Verlobung der Tochter des Don Franz Paul de Bourbon, Grafen von Trapani, Prinzessin Caroline, mit dem Grafen Janowski den Gegenstand des allgemeinen Interesses. Der Vater der Verlobten, Paul von Bourbon, ist der Onkel Franz II., des cürdant Königs beider Sicilien, während Graf Janowski mit den höchsten polnischen Adelsfamilien, unter anderem auch mit den Potockis, eng verknüpft ist.

* Rom, 29. September. Gestern sind in der Provinz: Palermo 159 Erkrankungen und 89 Todesfälle, Ferrara 13 Erkrankungen und 5 Todesfälle, Massa-Carrara 4 Erkrankungen und 1 Todesfall, Modena je 1 Erkrankung und Todesfall und in Parma 5 Erkrankungen und 7 Todesfälle in Folge von Cholera vorgekommen.

* Der Schlachthauswart Josias von Heeringe ist am Sonntag in Basel gestorben. Derselbe war beim Kaiser persona gratissima und wurde alljährlich, wenn Er Majestät in Eins weilte, nach dort zur Tafel gesogen.

* Die Untersuchung betreffend den Ueberfall, der auf deutsche Turner in Königshof ausgeführt wurde, ist beendet. Der Staatsanwalt klagt 45 Personen an, darunter von Geden: den Bürgermeister, zwei Stadträte, den Staatssekretär und einen städtischen Polizeimann, alle von Königshof; ferner 5 deutsche Turner aus Königshof und Prag. Ueber 100 Zeugen sind vorgeladen.

* In Teplitz tagte am 27. ds. die Hauptversammlung des deutschen Schulvereins und nahm einen würdevollen, energischen Verlauf. Alle Theile Deutschösterreichs waren vertreten, auch die Autowina. Obmann Weißhoff sagte, wenn der Verein nicht in Prag tagte, so bedeuete dies keinen Verzicht der Deutschen auf die alte deutsche Kulturstätte. Der Verein zählt in Österreich hunderttausend Mitglieder in über tausend Ortsgruppen und giebt je unterthänigen, wurde mit übergroßer Mehrheit abgelehnt. — Abends fand im Kurial ein großer Kommerz statt, bei welchem kräftige deutsche Reden gehalten wurden. Die Stadt ist überaus festlich geschmückt, nur das Schloß des deutschen Fürsten Clary-Adringen nicht. Die Bevölkerung nimmt lebhaftesten Antheil an dem Feste.

Zu dem am Sonntag den 4. Oktober Nachmittags 3 1/2 Uhr zum Besten der Halle'schen Waisenstiftung und der Siebighenfeiner Armen stattfindenden

Wettrennen

zu Halle a. S., vis-à-vis der neuen Kasse

haben ich auf vielseitigen Wunsch zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums den Herren
 Steinbrecher & Jasper, Markt, Post- und Steinstraße,
 C. S. Spierling, Leipzigerstraße,
 Gustav Wörig, Steinstraße,
 Schöttler & Fischer, Ulrichstraße u.,
 Restaurateur Reuel (früher J. G. Goldschmidt's Wwe.), Geißstraße,
 zu Halle a. S.

und Herrn A. Reichardt jun. in Siebighenstein den Vorverkauf von Billets übertragen und findet derselbe bereits von Donnerstag den 1. Oktober an statt.

Das Rennen wird selbst bei zweifelhaftem Wetter bestimmt abgehalten werden, da bei der vorgerückten Jahreszeit eine weitere Verschiebung nicht thunlich ist.

Preise der Plätze: Sattelplatz 2,50 Mt., Tribüne 1,50 Mt., 2. Platz 1 Mt., Stehplatz 50 Pf., Equipagen 6 Mt., Reiter 2 Mt., Kinder zahlen auf Tribüne und 2. Platz die Hälfte.

Programme à 10 Pfg. sind im Innern der Arena zu haben.

Concertmusik von Herrn Stadtmusikdirektor W. Halle.

Kasseneröffnung Nachmittags 2 Uhr.

Ed. Schreiber,

Universitäts-Beitragler und Stallmeister.

Verein der Gastwirthe von Halle a. S. und Umgegend.
 Monats-Versammlung

Freitag den 2. Oktober Nachmittags 3 Uhr beim Kollegen Hirsch, Gütigenstraße Nr. 1. — Tagesordnung: Im „Gasthaus“ vom 1. Oktober. Der Vorstand.

Hotel & Café David.

Heute Dienstag den 29. September

findet die Eröffnung meines neuen, geräumigen und lichtvollen

Billard-Salons

mit 4 Billards neuester Konstruktion (amerik. Banden) unter Direktion des Billard-Professors Herrn Gabriel Robert aus Paris statt.

Das neue Unternehmen halte ich geehrten Liebhabern dieses Sports hiermit angelegentlich empfohlen. H. Heller.

Verantwortlich redigirt von Julius Dunkel. — Druck der Buchdruckerei (R. Kießmann) in Halle.

P. P.

Halle a. S., 1. Oktober 1885.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich den bisher von meiner Mutter fortgeführten

Gasthof zur goldenen Rose

Rannischestr. 20

für eigene Rechnung und indem ich höflich bitte, hiervon geneigtest Kenntniss nehmen zu wollen, ersuche ich ein geehrtes Publikum, mich in meinem neuen Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Die Fremdenzimmer sind komfortabel und neu hergestellt, desgl. die Restaurationslokalitäten renovirt und wird es stets mein eifrigstes Bestreben sein, nach jeder Richtung hin den Wünschen des mich behrenden Publikums gerecht zu werden. Küche anerkannt gut. Getränke vorzüglich.

Mit Hochachtung

Herm. Hartmann.

Halle, den 1. Oktober 1885.

P. P.

Hierdurch beziehe ich mich anzuzeigen, daß ich die bisher unter der Firma

Wilh. Dammann

bestehende Mais-Stärke- und Puder-Fabrik, der ich bisher als stiller Gesellschafter angehörte, übernommen habe und für eigene Rechnung unter der Firma:

Max Eggert

fortführen werde.

Ich erlaube höflichst, das der früheren Firma geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen, welches zu rechtfertigen ich jederzeit bemüht sein werde und empfehle mich Hochachtungsvoll

Max Eggert.

Halle, den 12. Oktober 1885 Abends 6 1/2 Uhr

im Saale des Volksschulgebäudes

I. Kammermusik-Abend

der Herren Petri, Bolland, Unkenstein, A. Schroeder, Pianoforte: Herr Willy Rehberg aus Leipzig.

Programma: Haydn, Streichquartett op. 76 Nr. 4 B. — Beethoven, Streichquartett, op. 18, Nr. 6 B. — Brahms, Clavier-Quartett, op. 26, A-dur.

Abonnements-Billets für den ganzen Cyclus von 6 Abenden zu nummerirten Plätzen à 9 Mk. — Nummerirter Platz für einen einzelnen Abend à 2 Mk. — Nichtnummerirter Platz à 1 Mk. 50 Pf. — Studententillets à 1 Mk. sind in der Musikalienhandlung von H. Karmrodt (Barfüßerstrasse 19) zu haben.